

Die neue Orgel in der Heilig-Geist Kirche

Neues mit Altem verbinden, so kann man die Entstehung unserer neuen Orgel zusammenfassen. Die große Thematik der Ausschreibung folgte zunächst mit dem Wunsch das neue Instruments in Anlehnung nach Eberhard Friedrich Walcker zu konzipieren, einem unser großen klanglichen Vor- und Weiterdenker der süddeutschen Orgellandschaft. In seiner ersten Schaffensfase gab er wichtige Impulse, die im spätbarocken Stil sehr lange tradierte Klangkultur in ein neues Denken einer dynamischen agierenden Klangsprache zu überführen. Auch in ihrem Aufbau veränderten sich die Instrumente: Nutzte man im Denken einzelner kleiner korrespondierenden Werke gerne in größeren Räumen ein Rückpositiv, wanderte jenes als sogenanntes Hinterwerk in das große Orgelgehäuse. Das Hauptwerk steht nach wie vor als zentrales Klanggut hinter dem Prospekt. Zu einem Plenum aufgebaut bis zur terzhaltigen Mixtur, bei größeren Räumen noch um eine helle Trompete ergänzt. Das Rückpositiv wurde zum Hinterwerk. Jenes Hinterwerk stand in klanglicher Manier hinter dem Hauptwerk zurück: Begleitung, Ergänzung, Schub aus der Tiefe und feine Abstufungen waren die neuen Aufgaben. Die Klanguaussage kann man bei mittelgroßen Instrumenten als feiner, weicher einordnen. Gleichfalls ist es ein in sich selbständig agierendes Werk. Zu guter Letzt stehen die größten Pfeifen des Pedalwerkes ganz hinten. Sie tragen buchstäblich den gesamten Orgelklang der Manuale nach vorne, stützen von hinten, geben Raum und Fülle. Jenen Typ Orgel, welchen ich hier beschreibe, finden wir bei einem der wenigen erhaltenen Instrumenten von E.F. Walcker in Hoffenheim. Genau jenes Instrument sollte auch gemäß der Ausschreibung als Inspiration für Ihre neue Orgel dienen.

Man kann an meiner sehr knappen Beschreibung des Hoffenheimer Instruments erahnen, dass es kaum möglich gewesen wäre, unter den räumlichen Gegebenheiten der Balingener Kirche, einfach eine Art ‚Kopie‘ zu erstellen. Eine räumliche Tiefe von 4 – 5 Metern haben wir nicht zur Verfügung. Immer an der Wand entlang, eine flächig-schmale Lösung musste als Grundlage dienen.

Die Idee der neuen Orgel vor Ort begann mit der Entwicklung einer äußeren Gestaltung. Auch hier greift die These des Eingangssatzes, Altes mit Neuem zu verbinden. Die Orgel steht in der Querachse des alten Kirchenschiffes. Die neue Sichtachse zum Altar weist eine moderne Gestaltung auf. Markant sind dort die Deckenabschlüsse mit den aufgeschichteten Ebenen. Jene Formen finden wir an den Dächern der Orgel wieder. Die Orgel holt somit einen Teil der modernen Gestaltung in den alten Teil hinüber. Das Zentrum des Orgelprospektes nimmt Bezug auf die Gestaltung des Altarraumes von Gerlinde Beck. Die leicht schräg gestellten Brettformen mit einem zusätzlich in der Tiefe gestaffelten Durchbruch verhelfen den großen Pfeifenfeldern zu einer gewissen Dynamik. Der fünfschsig rein symmetrische Prospekt ist in der Gestaltung von Türmen und Feldern etwas unterschiedlich aufgeschlüsselt. Wir sehen außen, was innen klingt. In der Mitte das Hauptwerk, mit dem Principal 8´ im Prospekt. Danach folgen sehr schlanke und schmale Pfeifen. Deren Einfassung ist etwas anders gelöst. Dessen Absicht war, ein kleines Stück der Prospektgestaltung von Hoffenheim nach Balingen zu bringen. Außen stehen die Pedalwerke wieder mit dem Oktavbass 8´ im Prospekt. An den Seiten bildet der Subbass 16´ gleichzeitig die Außenwand. Der gesamte Prospekt ist in einem leichten Halbkreis angeordnet. Die fünf Achsen sind voneinander etwas getrennt, auch wiederum ein Zitat der neuer Kirchenbauergänzungen.

Für uns Orgelbauer sind lange und schmal an einer Wand verlaufende Instrumente aus technischer Sicht immer eine große Herausforderung. Das gesamte mechanische Zugwerk ab den Tasten bis zu den Windladen verläuft gerne auf geradem Wege. Anders gesprochen in einer Verlängerung von den Tasten des Spieltisches. All jene Umlenkungen zur Seite hin zu gestalten, erfordert viel technisches Gespür und eine gewissenhafte Fertigung vieler hunderter Teile auf langen Wegstrecken. Jenes komplexe Zugwerk muss sich den Platz auch noch mit einer großen Windanlage teilen. Motor, vier Bälge als flexible Luftspeicher der freien Windanlage mit großzügig angelegten Windkanälen teilen sich den Platz im Unterbau. Pfosten, Laufböden, Gänge und Leitern nebst vielen kleinen technischen Zusätzen sind dort ebenfalls untergebracht.

Walckers Idee einer sehr flexibel angelegten Klangsprache forderte auch ein neues Denken in der Art der Windversorgung der Pfeifen. Die Form der mechanischen Lösung ist bis heute unbestritten unsere bewährte Schleiflade. Alle Pfeifen eines Werkes werden bei diesem System von einem Tonventil aus versorgt. Öffnet man dieses Ventil durch Niederdrücken der Taste, erhalten alle Pfeifen des jeweiligen Tones Wind. Erst mit den darüber liegenden „Schleifen“ (= gelochte Leisten) lassen sich die einzelnen Klangfarben an- und abstellen. Man kann gut nachvollziehen, dass man mit einem Ventil durchaus in Konflikte gelangen kann. Legt man das Ventil zu groß aus, wird die Orgel schwer spielbar. Legt man es zu klein aus, geraten die Windverbraucher zusammengespielt in Versorgungskonflikte. Walcker postulierte als einer der führenden Orgelbauer ab den frühen 1840- Jahren eine neue Idee: Die Kegellade. Deren Namen rührt aus der Art jener Ventile in Form eines umgestülpten Kegelstumpfes. Neben der Optimierung der Windversorgung einer jeden einzelnen Pfeife ist aus

klanglicher Sicht eine Sache von großem Interesse: Die Art und Weise des „Wachsens“ der Klänge. Intoniert man ein gesamtes Werk auf einer Schleiflade, muss man in einer „Gesamtschau“ mit einplanen, dass die führenden Stimmen unter Zunahme weiterer Register an Kraft verlieren. Anders ausgedrückt muss man das Einzelregister immer minimal überzeichnen, um deren gemeinsame Wirkung im Ensemble des gesamten Registerangebots perfekt darstellen zu können. Habe ich nun hingegen jene Einzeltonwindversorgung der Kegellade, kann man jedes Register perfekt für als Individuum ausloten. Walckers Klangsprache zeichnete sich genau durch diese Eigenschaft aus, dass Register und Farben zueinander perfekt ausgelotet waren, individuell aber nie die natürlichen Klangeigenschaften der jeweiligen Bauform überfordern mussten. Das sehr dicht gewobene Wachsen der Klänge ohne das Gefühl einer überzogenen Lautstärke war sicher einer der Schlüssel zu einem langen Erfolg. Wo viele Vorteile sind, sind Nachteile auch nicht weit. Einer jener Nachteile können kleinsten Pfeifen sein, welche mit dem großen und direkten Windangebot der Kegellade durchaus forciert ansprechen können. In großen und weitläufigen Kirchen durchaus zu tolerieren, in räumlichen Gegebenheiten des Balingen Kirchenraumes aber durchaus spürbar. Hier schafft die Schleiflade wiederum Bauart-bedingt einen Vorteil. Das weiche Windpolster einer großen gemeinsamen Kanzelle mildert jenes heftige Ansprechen kleinerer Pfeifen.

Für Balingen durften wir über den längeren Prozess der Konstruktion gemeinsam mit Ihnen eine kombinierte Lösung auf den Weg bringen: Wir haben innerhalb der Werke nun beide Systeme vereint. Die großen Pfeifen stehen auf der mechanischen Kegellade, die kleineren Pfeifen auf der bewährten Schleiflade. Für uns als Orgelbauer sind solche weitergedachten Lösungen die idealen Lösungen: Bewährtes und Altes tiefgründig analysieren und verstehen, dann in eine neue Lösung unter Wahrung der gewünschten Klanglichkeiten überführen zu können.

Die Balingen Orgel macht noch an einer Stelle einem kleinen Zeitsprung: Dem Schwellwerk. Eine Einrichtung, welche Eberhard Friedrich Walcker erst in Kenntnis der französischen Entwicklungen zu einem späteren Zeitpunkt in seine Instrumente stilbildend einführte. Er beschränkte sich in seinem Urgedanken zunächst auf die alleinige Wirkung ganz unterschiedlicher Dynamikebenen der Pfeifen.

Unter Einbezug dieser „Pfeifen im Kasten und Schallklappen“ ergab sich für uns ein neuer Umgang mit diesem ursprünglichen Hinterwerk. In Balingen das Schwellwerk in einer Reihe mit Hauptwerk und Pedal angeordnet. Stellt man ein gesamtes Werk in einen solchen schwellbaren Kasten, ist der Umgang mit den Einzelcharakteren immer etwas anders, als man es bei einer freistehenden Aufstellung bewerkstelligen muss. Auch an dieser Stelle: Neues mit Altem verbinden.

Auf zwei besondere Register möchte ich noch eingehen, in Form der durchschlagenden Zungen. Einmal finden wir diese Bauart bei der Klarinette im Schwellwerk. Ein Zungenregister mit einem farbigen, sehr prägnanten Ton. Ganz ähnlich in der Bauweise, aber viel kleiner und kompakter, finden wir diese Zungen bei der „Physharmonika“ im Spieltisch. Jene Physharmonika war bei Eberhard Friedrich Walcker der perfekte Ausdruck einer maximalen Dynamik: Der Ton kann unter Zuhilfenahme eines Schwellpedales aus dem „Nichts“ kommen, in das „Nichts“ entschwinden. Es ergänzt jene Eigenschaften, welche einer Orgelpfeife nicht zu Teil werden. Eine Orgelpfeife spricht immer mit einer wiederkehrenden Lautstärke an. Die durchschlagende Zunge bringt die hohe Artikulationsfähigkeit eines Streichers oder gar unserer menschlichen Stimme mit in das Instrument ein.

Mit Ihrer neuen Orgel haben sie nun die Möglichkeit, all jene Facetten in Gottesdiensten und Konzerten Ihre Orgel zu entdecken. Es wäre daher mühselig, all jene Möglichkeiten individuell nach einzelnen Registern zu beschreiben. Ich möchte aber auf drei wesentliche Faktoren dieses beabsichtigten Klangbildes hinweisen. In der Basis ist es zunächst wichtig zu verstehen, dass die frühromantische Orgel noch alle Gene des Spätbarockes in sich trägt. Die Prinzipale sind frisch und hell orientiert. Ein klassisches Prinzipalspektrum vom Prinzipal über Octaven bis zur großen Mixtur setzt sich nahtlos durch Ausbildung derselben Obertonspektren aufeinander. Kennzeichnend ist jedoch die nahtlose Verwandtschaft: Kein „Aufeinandersitzen“ oder dominieren, eher eine lückenlose Zunahme von Klangabschnitten. Die grundierenden gedackten Stimmen folgen und füllen dies auf.

In dieses bewährte Grundgefüge kommen nun die Streicherstimmen hinzu. Wir kennen diese engen Bauformen schon aus den spätbarocken Instrumenten. Walckers Idee folgte nun nicht nur einem unterschiedlichen dunklem, hellen oder leiserem Timbre. Sein großer Fokus galt den ganz unterschiedlichen Ansprachen. So sind auch alle Streicherstimmen der Balingen Orgel zueinander fein abgestimmt abweichend. Jenes feinfühliges Abweichen der Ansprachearten gibt auf einem Ton ganz unterschiedliche Klangereignisse. Je nach Kombination der einzelnen Register zueinander treten Grundton oder Oberton verschieden ein. Wir spüren die ersten Ausläufer der frühen Klassik. Die Orgel kann sich gänzlich mit einer hohen Flexibilität wandeln: Flüsternd und fast glasig, gar in unterkühlten Farben klingen, dann wieder konträr in warme und füllende Passagen abtauchen. Zu diesem Geschehen kommt nun noch unser „neu“ ergänzter Schweller im zweiten Manual: Er ermöglicht dieser frühromantischen Orgel die Ausblicke in weit später entstandene Literatur.

Zuletzt muss eine Orgel aber auch „das große Brausen“ ermöglichen. Walckers festlicher Tuttiklang ist nicht auf die große Lautstärke einer Orgel ausgerichtet, vielmehr auf die maximal farbige Ausrichtung der Klänge. So wie die Feinheiten der Orgel aus vielen subtilen Kombinationen entstehen, ist auch der Gesamtklang unter Einbezug der Mixtur und französisch geprägter Trompete in weiter Mensur auf das große Farbenspiel angelegt. Die Orgel muss dazu einen großen Spagat vollziehen: Sie steht quer im alten Kirchenschiff, nahe bei den Zuhörern, muss aber auch den großen Raum des neuen Anbaus raumfüllend einnehmen. An dieser Stelle spielen Kegellade und Schleiflade wieder ihre gemeinsamen Vorzüge aus.

Wir danken Ihnen herzlich an dieser Stelle für das entgegengebrachte Vertrauen in unsere Arbeit. Viele kleinen Details haben sich in gemeinsamen Gesprächen und Orgelfahrten noch erschlossen, zugeschnitten als eine perfekte Lösung für die Balingen Heilig-Geist-Kirche. Die Orgel ist in einer selten turbulenten Zeit entstanden, so mancher Termin, Lieferung oder Material boten unerwartete Überraschungen und Spannung. Wir haben es nun geschafft und freuen und mit Ihnen den neuen feinen Zauberkasten der Musik mittels Pfeifen erklingen lassen zu können.

Markus Lenter, Sachsenheim 2022